



Abend-

Zeitung.

146.

Sonnabend, am 19. Juni 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Die Zwillingsschwester.

Erzählung

von

Friedrich Laun.

1.

In —b—, der berühmten Stadt des anmuthigen Elsasses, lebte ein besabter Uhrmacher, Namens Gottwerth. Gebürtig aus dem trefflichen Schwabenlande, war er in seiner Jugend als Gesell nach der Schweiz und Frankreich gelangt und endlich zu Paris geblieben, weil es dort viel zu lernen und viel zu verdienen gab. Da hatte er sich auch als Uhrmacherherr niedergelassen, und einzig durch seine Thätigkeit und geschickte Hand es in Kurzem zur Wohlhabenheit und dahin gebracht, daß er Frau und Kinder wohl hätte erhalten können. Das war ihm denn ein Fingerzeig zu baldiger Verheirathung; zumal da ihm die schöne Charlotte Winzer, die eben mit ihrem Vater, einem Uhrmacher aus —b—, zu Paris war, vor allen andern Frauen wohlgefiel. Weil nun an ihm, weder dem Außern noch Innern nach, sich etwas aussetzen ließ, so kam die Ehe bald zu Stande. Pottchen's Vater mußte allein nach —b— zurück reisen. Verloren aber hatte er darum seine Tochter nicht. Vielmehr blieb ihm der Trost, sie bei ihrem Gatten recht wohl versorgt zu wissen.

Als ob mit der braven, rüstigen Hausfrau auch

der Segen seines Gewerbes sich vermehrt habe, so nahmen die Bestellungen bei dem Uhrmacher Gottwerth auffallend zu. Bald reichte die zeitherige Werkstätte nicht mehr aus; er mußte eine geräumigere beziehen. Dazu vermehrte sich seine Familie von Jahr zu Jahre.

Aber mit Auferziehung der Kinder gelang es dem wackern Ehepaare weniger; sie starben gemeinlich schon in zarter Kindheit. Zwei Mädchen jedoch, Zwillinge, welche sich zum Verwechseln ähnlich sahen, machten, zu großer Freude der Aeltern, eine Ausnahme von der traurigen Regel. Daher hielten sie solche auch so sorgfältig als möglich.

Die beiden blondgelockten Zwillingsschwester schienen überaus schön zu werden; ein Umstand, der vielleicht die Sorgfalt der Aeltern um sie noch mehr vermehrte.

Obschon Vater Gottwerth die Stadt Paris, als einen Ort, welchem er den besten Theil seiner Kunst und seinen ganzen Wohlstand verdankte, sehr liebgewonnen hatte, so verkannte er darum doch die mannichfache Gefahr nicht, welcher Schönheit und Unschuld sich hier ausgesetzt sahen. Nach langem Erwägen sagte er daher einstens nach dem Mittagessen zu seiner Frau, als das Dankgebet den Lehrburschen und Töchtern schon ein Zeichen gewesen war, wieder an die gewohnten Arbeiten zu gehen, mit ihr in ein Fenster tretend: Lieber Schatz, was